

Hubert Krins: 800 Jahre Stadt Isny

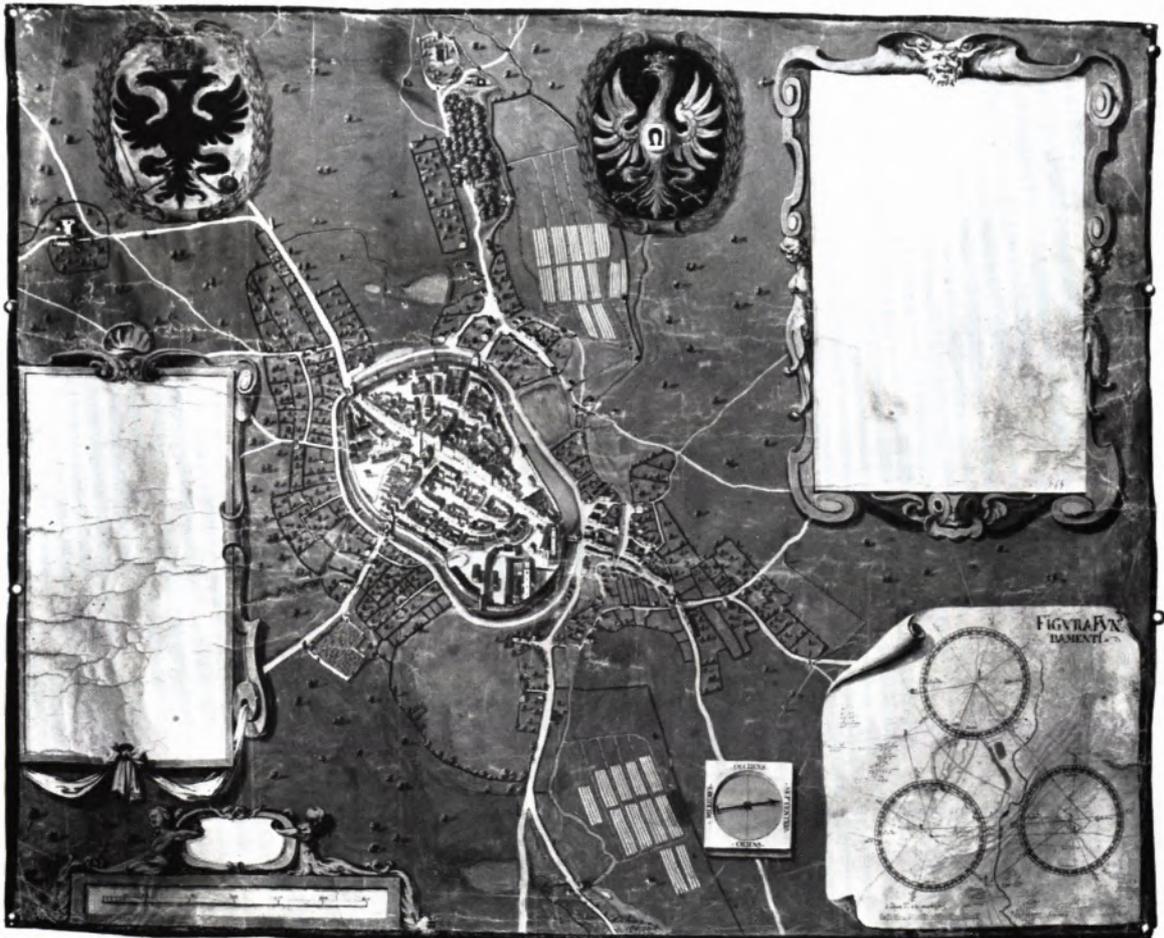
Im Juli 1971 feierte die Stadt Isny ihr 800jähriges Jubiläum. Das damit in die Erinnerung gerufene Jahr 1171 ist durch ein Ereignis gekennzeichnet, das in der um 1620 geschriebenen Chronik des Benediktinerklosters Isny überliefert ist: „Im Jahre 1171 nach der Menschwerdung des Herrn forderte Graf Wolfrad (von Alts- hausen) von uns (dem Kloster) einige unserer Häuser auf dem Markt der villa Isny, zusammen mit dem Land, das sich von dort in südlicher Richtung ausdehnt, um die dortigen Häuser mit Marktrecht zu vergrößern und um neue zu bauen. Wir aber forderten einen Teil des Flusses mit seinem Recht und darüber hinaus zwei neu gebaute und den unsrigen benachbarte Mühlen.“¹⁾

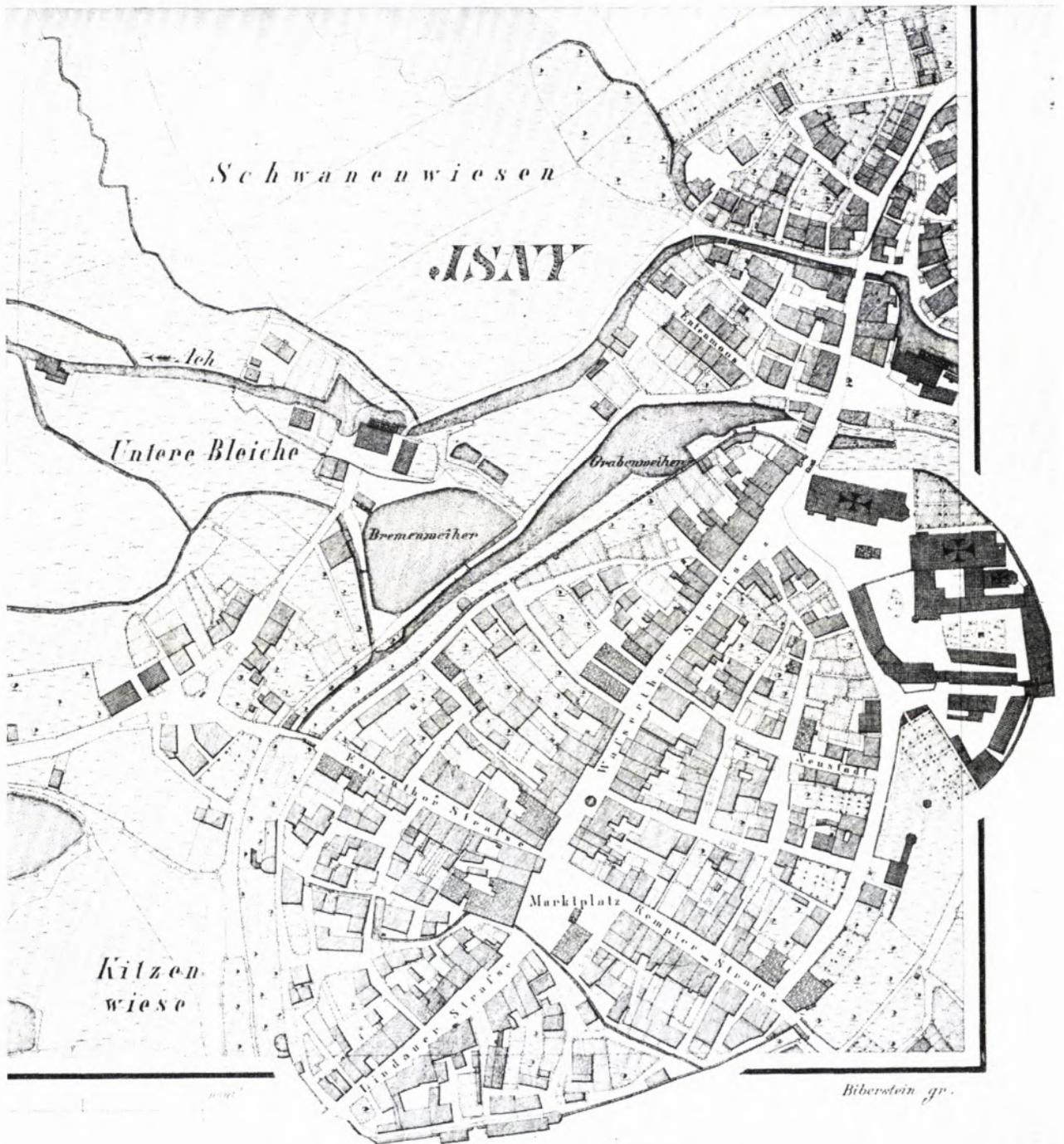
¹⁾ Übersetzung aus dem Lateinischen nach K. F. Eisele in: Schwäbische Zeitung vom 7. 7. 1971.

Nachdem die älteren Nennungen Isnys sich ausschließ- lich auf kirchliche Verhältnisse beziehen, tritt in die- sem Tauschvertrag von 1171 zum erstenmal die Keim- zelle der Stadt: der Markt auf. Zwar dauerte es noch annähernd zwei Jahrhunderte, bis 1365 die Stadt zur Reichsstadt erhoben wurde, doch hat mit dem Ausbau des Marktes im späten 12. und im 13. Jahrhundert die Stadt ihre endgültige, bis heute im Altstadtbereich er- halten gebliebene Gestalt gefunden.

Die Stadt liegt auf einer leichten Anhöhe in einem Talbecken, am Rande eines sich nach Westen erstrek- kenden großen Moores, umsäumt von Anhöhen und Bergen im Norden, Osten und Süden. Von diesen Höhen bietet sich Isny dem Herannahenden als ge- schlossene Stadtsilhouette schon von weitem dar, in einer leichten Draufsicht, die an alte Stadtansichten

ISNY AUS DER VOGELSCHAU. Ölmalerei auf Pergament von Johann Morell, 1664.





GESAMTPLAN DER STADT ISNY AUS DEM JAHRE 1826. Die ovale Gestalt der Stadtanlage mit dem auf dem Marktplatz sich schneidenden Kreuz der Hauptstraßenzüge bestimmt das Bild.

erinnert (Abb. S. 30 oben). Unverwechselbar setzen die Zwiebelhauben der drei Türme ihre Akzente vor dem Hintergrund der bewaldeten Kuppe des Schwarzen Grats. Ein Vergleich mit der ältesten bekannten Ansicht von 1609 zeigt – trotz der damals noch mittelalterlich geformten Turmhelme – die Verwandtschaft (Abb. S. 30 unten).

Besser als der Aufriß ist jedoch der Stadtgrundriß in seiner alten Gestalt bewahrt. Das Vogelschaubild des Johann Morell von 1664 ist die älteste Darstellung der Stadtanlage (Abb. S. 31): die Stadt und Marktsiedlung hat die Form eines Ovals, an dessen nordöstlichem Rand ein Kirche und Kloster vorbehaltener Bezirk – die historische Keimzelle Isnys – angelagert ist. Der

älteste Stadtplan von 1826 (Abb. oben) zeigt diese Grundform ebenso unverändert wie alle späteren Pläne und Ansichten bis hin zur Gegenwart (Abb. rechts).

Die 480 Meter lange Hauptachse des Stadtovals ist zugleich die Hauptverkehrsstraße, im Norden von Leutkirch kommend und im Süden nach Wangen und Lindau weiterführend. Die Querachse mit ihrer Länge von 330 Metern schließt die Straße Richtung Kempten einerseits und die nur lokal bedeutende Espantorstraße andererseits ein. Am Schnittpunkt der Achsen liegt der Marktplatz.

Oval und Straßenkreuz sind die städtebaulichen Grundelemente. Beide sind aber nicht in einer rein geometrischen Form verwirklicht. Der Mauerring des Ovals paßt



BLICK AUF ISNY VON SÜDWESTEN. Die vom nebenstehenden Stadtplan von 1826 veranschaulichte Grundkonzeption von Isny blieb bis heute erhalten (Luftbild Albrecht Brugger, Stuttgart. Freigegeben vom Reg.-Präsidium Nordwürttemberg, Nr. 2/113735).

sich frei den topographischen Gegebenheiten an. Der Marktplatz ist aus dem geometrischen Mittelpunkt nach Süden gerückt. Die Straßen sind keine starren Achsen mit Fluchtpunkten, sondern leicht geschwungen, so daß man von den Toren nicht bis zum Marktplatz sieht. Sie führen nicht auf die Mitte des Marktplatzes zu, sondern münden jeweils an einer Platzseite. Hierfür mögen verkehrstechnische Gründe maßgebend gewesen sein: der Marktbetrieb wurde durch vorbeifahrende Wagen nicht gestört. Wichtiger ist jedoch der städtebauliche Aspekt dieser Straßenführung: die Platzwände bleiben geschlossen. Die Bebauung der einzelnen Straßenabschnitte ist außerdem nicht durch lineare Baulinien im Sinne des 19. Jahrhunderts begrenzt, sondern wiederum in vielfältige Bewegungen aufgelöst. An mehreren Stellen, so vor allem vor der Einmündung in den Marktplatz, verengen sich die Straßen. So entstehen immer wieder geschlossene Straßenräume in lebendigem Wechsel. Gerade in dieser Vielfalt der Variationen des Grundschemas, in der Verschmelzung von Elementen der Ordnung und Freiheit, liegt das charakteristisch Mittelalterliche der Stadtanlage von Isny.

Die zahlreichen Stadtbrände – 1284, 1401, 1631, 1864, 1866 – haben das Gesamtbild nicht grundlegend verändert. Dem verheerendsten dieser Brände – dem von 1631 – fielen über 350 Häuser zum Opfer, und das – wie Merian berichtet – „wiewol die Häuser mehrertheils ganz steinern und mit Ziegeln bedeckt gewesen“. Nur 55 Häuser blieben verschont. Ein im Jahr des Brandes entstandener Stich von Morell zeigt das ungeheure

Ausmaß der Zerstörung (Abb. S. 34). Um so erstaunlicher ist, daß der Wiederaufbau nicht neuen Wegen folgte, sondern ganz dem alten Grundriß. Allerdings ging der Aufbau äußerst schleppend voran. Ein Jahrhundert nach dem Brand erscheint die unbebaute Fläche auf Plänen immer noch größer als die bebaute, und noch heute sind die durch den Stadtbrand gerissenen Lücken im nordwestlichen und südöstlichen Stadtviertel sichtbar. Erst die nach den Bränden 1864 und 1866 begonnene Sanierung des nordöstlichen Stadtviertels sah Begradigungen und geänderte Straßenführungen vor, die dann auch teilweise verwirklicht worden sind.

Auf welche Weise die Straßenräume städtebaulich gestaltet wurden, soll durch kurze Analysen der Wassertor- und der Espantorstraße gezeigt werden.

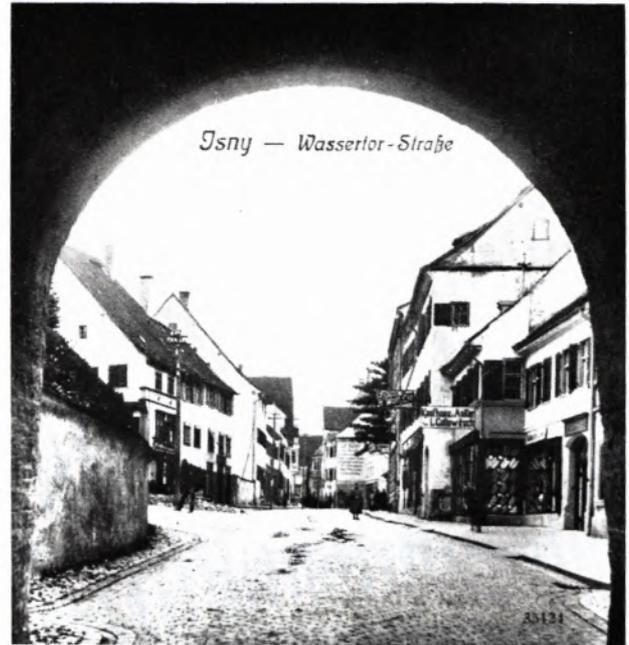
Tritt man durch das Wassertor in die Stadt ein, so weitet sich nach dem engen Tordurchgang die Straße zu einem Platz, von dem aus der Kirchenbezirk erschlossen wird (Abb. S. 35). In seiner Mitte stand ein großer Brunnen. Bescheidene verputzte Bauten stehen mit ihrer Traufseite zur Straße. Im Hintergrund verengt sich die Straße, dort werden auch Häusergiebel sichtbar. Unvermittelt treten zwei (ursprünglich sogar drei) Häuser weit in den Straßenraum vor. Für die Fußgänger öffnen sich deren Erdgeschosse in Arkaden, in denen einst wohl Verkaufsstände untergebracht waren. Bis zum vorigen Jahrhundert stand auch auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein derart vorgezogenes Haus, so daß die Wassertorstraße sich an dieser Stelle

zu einem schmalen Durchlaß verengte. Stünde dieses Haus noch und zudem unter Denkmalschutz, so besäße Isny sicher längst die dringend benötigte verkehrsentlastende Umgehungsstraße.

Vereinzelt sind den Fassaden oder Gebäudedecken der großen Patrizierhäuser Erker vorgelegt, von denen aus der Warenverkehr auf der Straße beobachtet und kontrolliert werden konnte. Der letzte Abschnitt der Wassertorstraße gewinnt noch einmal die Breite eines kleinen Platzes, auf dem wiederum ein Brunnen stand – der dritte auf einer Weglänge von 280 Metern (Abb. unten). Vor der Einmündung in den Marktplatz schloß sich der Straßenraum wieder, da das Rathaus (bis 1733 ein Patrizierhaus) und drei gegenüberliegende Gebäude über Erdgeschoßarkaden vorsprangen (Abb. unten). Die Zurücknahme der Baulinie nach dem Brand des „Ochsen“ 1906 hat diese Situation verdorben.

Die Espantorstraße blieb als Straßenraum am besten erhalten. Nach dem Durchschreiten des Espantors hat man zunächst eine Situation vor Augen, wie sie zum Beispiel auch für die Obertorstraße charakteristisch ist: einer leicht geschwungenen Straße folgen an der konvexen Seite leicht vortretende Häuser, während sie an der linken Straßenseite fluchten (Abb. S. 36 links). Nur ein kleiner Erker setzt hier einen Akzent. Am Ende dieses Straßenabschnitts eine Verengung. Gleich dahinter weitet sich der Straßenraum zu platzartiger Breite, um sich gegen den Marktplatz zu allmählich wieder zu schließen. So bietet sich, je nach Standort, die Straße als immer wieder neuer, anders gearteter Erlebnisraum dar. Tritt man vom Markt in die Espantorstraße, so vermutet man hinter dem gassenartigen Durchschluß kaum den dahinter sich weitenden Stra-

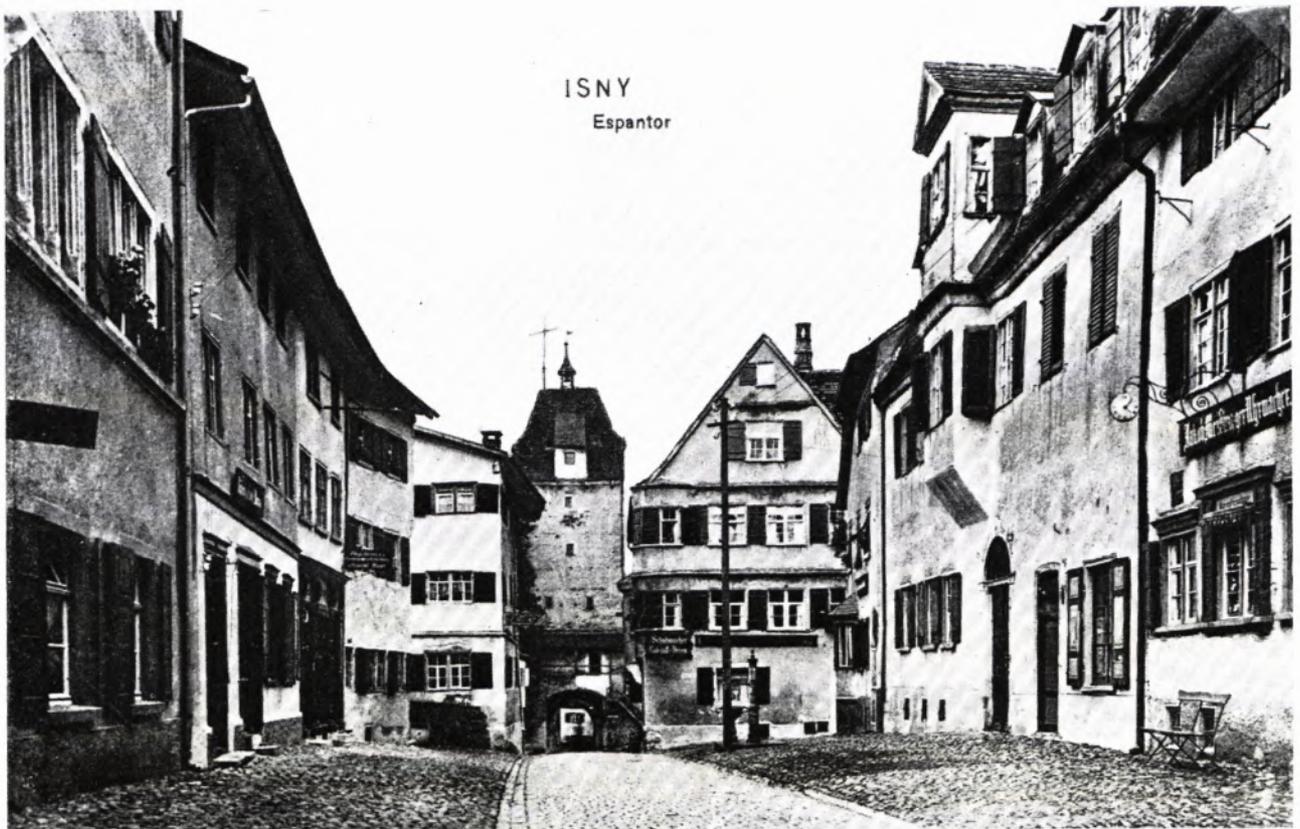
ßenraum, der nicht nur durch die Fassadenwände, sondern auch durch die Wölbung der Straßenfläche belebt wird (Abb. S. 36 oben). Die inzwischen erfolgte Makadamisierung hat dieses Gestaltungselement leider verunklärt. Am Ende dieses Platzes als beherrschender Abschluß ein Patrizierhaus mit Erker; im Hintergrund das Espantor. Die Bebauung selbst in lebendigem



BLICK DURCH DAS WASSERTOR IN DIE WSSERTORSTRASSE. Um 1900.

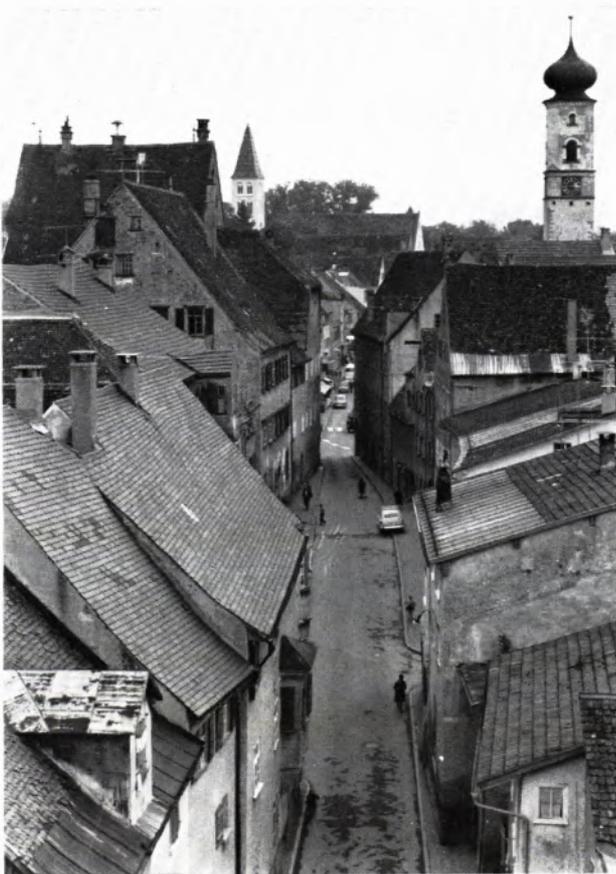
DIE WSSERTORSTRASSE GEGEN DEN MARKTPLATZ HIN GESEHEN. Bleistiftzeichnung von E. Keck, um 1890.





DIE ESPANTORSTRASSE MIT DEM BESCHLIESSENEN TORTURM. Um 1900.

BLICK IN DIE ESPANTORSTRASSE



Wechsel steiler, vereinzelt abgewalmter oder nach Allgäuer Art flach geneigter Satteldächer. Geschlossene Fassadenflächen vor allem im oberen engen Straßenteil, schließlich verschiedenartig ausgebildete Erker. Alle diese Gestaltungsmittel fügen sich zu einem städtebaulichen Ensemble zusammen, das in seiner Vielfalt und Einheit nur – ein vielzitiertes Verdikt Alexander Mitscherlichs umkehrend – als „wirtlich“ bezeichnet werden kann. Dieser Eindruck wird ausschließlich durch die vorhandene bauliche Substanz erzielt. Eine Gesamtanlage wie die Espantorstraße ist darum nicht „totes Denkmal“, sondern von hochaktuellem Wert, zumal, wenn es darum geht, Maßstäbe für die Beurteilung moderner städtebaulicher Leistungen zu gewinnen.

Mit dem Neubau des Postamtes entstand gerade im Jubiläumsjahr an der höchsten Stelle der Altstadt ein mächtiger flachgedeckter Waschbetonkubus. Damit ist auch in Isny eine Entwicklung eingeleitet worden, die nichts mehr mit der Ausformung des Stadtbildes in den vergangenen acht Jahrhunderten zu tun hat. Die Denkmalpflege hofft, daß diese Unvereinbarkeit gerade anlässlich des Stadtjubiläums vielen bewußt geworden ist. Als Abraham Lechner 1632 das brandzerstörte Isny malte, fügte er seinem Bildtext die Bitte hinzu: „und geb uns wider ein schöne statt“. Dieser Wunsch ist heute ebenso aktuell wie vor 340 Jahren.

ZUM AUTOR: *Hubert Krins, Dr. phil. und Konservator, ist bei der Außenstelle Tübingen des LDA für die Bau- und Kunstdenkmalpflege tätig.*